

Richtensteiner Galtberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlib, Bernsdorf, Rinsdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Richtenstein.

48. Jahrgang.

Nr. 219.

Veranstaltung Nr. 7.

Freitag, den 20. September

Veranstaltung Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. —
Bestellungen nehmen außer der Expedition in Richtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene
Korpusseite oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Ratslokaltäten bleiben
Sonnabend, den 21. dieses Monats
die Polizei-Expedition und das Stadesamt und

Montag, den 23. dieses Monats

die Stadtsteuer-Einnahme und die Sparkassen-Expedition geschlossen.
Richtenstein, am 19. September 1895.
Der Stadtrat.
Lange. Bm.

Tagesgeschichte.

* Richtenstein. Ueber die Postbestellung der mit vereinbarter Adresse streckenweise beförderten Telegramme veröffentlicht das Amtsblatt des Reichspostamts folgende Verfügung: Die britische Postverwaltung hat die Beobachtung gemacht, daß ihre Postanstalten vom Auslande öfters Briefe erhalten, die einen Teil ihres Weges als Telegramme zurückgelegt haben und als Aufschriften die für die Telegrammbestellung vereinbarten besonderen Adressen tragen. Da diese abgekürzten Telegrammadressen nur der Telegraphenanstalt des Bestimmungsortes bekannt sind, so müssen derartige Briefe von der Postanstalt unter Umständen als unbestellbar behandelt werden. Um die hieraus sich ergebenden Unzuträglichkeiten zu vermeiden, müssen Briefe, die als Briefe zur Bestellung gelangen sollen, die genaue, wirkliche Adresse des Empfängers tragen, wie sie für alle Briefsendungen vorgeschrieben ist.

Recht betrübend für unsere deutschen Landsleute ist das immer weitere Vordringen der Tschechen. So wurden neue tschechische Schulen gegründet in Bruch bei Teplitz, Kofelberg, Honositz b. Mies, Ranny bei Saun, Bobenbach-Krözlitz und Rosenthal bei Reichenberg. Erweitert wurden die tschechischen Schulen in Bilitz, Klostergrab, Kofen und Braunbusch, tschechische Kindergarten aber in Turn-Teplitz und Kofen errichtet. Verschiedene Orte an der Sprachgrenze und in den Sprachinseln können sich nur mit Mühe der tschechischen Agitation erwehren; im nordböhmischen Braunkohlenbezirke und in den deutschböhmischen Industrieorten schwillt die tschechische Arbeiterbevölkerung zusehends an, wogegen die deutsche Bevölkerung in den im letzten Jahrzehnt überwiegend tschechisch gewordenen Orten Prag, Pilsen, Budweis, Josefstadt, Neuhaus, Königgrätz, Böhmisches Mies ab- als zunimmt. Auch bei den Gemeindevahlen sind viele deutsche Orte an die Tschechen verloren gegangen, so Sitkau bei Arnau, Malesitz bei Pilsen, Kollatsch bei Trebnitz. Wie weit bereits nach Sachsen herein der tschechische Arbeiterstrom gedrungen, davon kann man auch in Meissen ein Liedchen singen. Nicht nur, daß dort bereits ein tschechischer Verein „Barak“ besteht, wollte man auch noch einen „tschechischen Gesangsverein“ gründen und ein dortiger Barbier hatte z. B. sogar in seinem Laden eine Tafel aufhängen: „Hier wird tschechisch gesprochen!“

Am 12. September 1870, als die Belagerungsarmee vor Straßburg in voller Thätigkeit sich befand, wurde der Ingenieur Hauptmann Ledebour, ein Berliner von Geburt, zu einer äußerst gefährlichen Reconnoissance ausgesandt. Der Genannte hatte schon vorher Beweise seiner Unerfrockenheit und seines Heldennutes gegeben, aber die That vom 12. September war die kühnste, die er ausgeführt. Lassen wir einen seiner Mitkämpfer, Wotho von Bressenthin, darüber berichten: „Nachdem die dritte Parallele am Fuß der Glacis angelangt war, kam es darauf an, zu wissen, ob und wie weit die Werke durch Minen verteidigt seien. Hauptmann Ledebour ging mit einem unbedingt zuverlässigen Pionier in dunkler Nacht gegen die Linie 53 vor. Er gelangte unbemerkt bis an den Graben. Nichts rührte sich. Ledebour ließ sich mit seinem Begleiter an einem Seile in den 47 Meter breiten, mit lehmigem Wasser gefüllten Graben hinab und erreichte schwimmend das jenseitige Ufer. Hier suchte und fand er die Eingänge zu den Minen. Zwei derselben waren bereits zerstört; eine noch geladene dritte legte Ledebour in mehrstündiger Arbeit lahm. Als er dann wieder zurückschwamm und mittelst des Seils em-

poroklimmen wollte, riß dasselbe. Die beiden kühnen Reden mußten sich erst mit ihren Messern mühsam Stufen in dem Mauerwerk schaffen, wo Hände und Füße haften konnten, und zu alledem begann der Feind jetzt auf die Kletternden zu feuern. Aber das Wagnis gelang, und der Name Ledebour wird für alle Zeiten ruhmvoll genannt werden.“ Derselbe heldenmüthige Offizier wurde zwölf Tage später, als er aus einer Linientenfehle heraustrat, mit seinen braven Pionieren unter ein mörderisches Feuer genommen und dabei durch die Wade geschossen. Schon in den nächsten Tagen zeigte sich die Wunde als eine gefährliche. Am 24. September überbrachte ihm General von Werder im Lazarett persönlich das eiserne Kreuz. Am 27. Sept. jubelte der Verwundete auf seinem Schmerzenslager noch mit, als ihm gemeldet wurde, auf dem Münster wehe die weiße Fahne, und Straßburg sei gefallen. Aber am 20. Oktober hatte der kühne Held ausgedient.

* In vergangener Woche wurden in Mülsen St. Jacobi bei einigen Hausbesitzern mehrere Enten tot im Stalle liegend aufgefunden, ein Teil der anderen hing die Köpfe, so daß man es vorzog, sie sofort zu schlachten. Die Erscheinung führt man darauf zurück, daß bei der Kirmeß die zum Kuchenbacken verwendeten bitteren Mandeln abgekocht und die Abkochung in den Bach geschüttet ist, welche die Enten begierig tranken, wodurch sie sich vergifteten.

Wegen pekuniärer Schwierigkeiten hat sich in Dresden ein Sohn des Rittergutsbesitzers v. Hönerbach erschossen, ein Sohn des Rittergutsbesitzers v. H.

Dresden, 17. Sept. Der Gewinnplan für die erste sächsische Pferdeausstellung ist nunmehr soweit fertig gestellt worden, daß die Verteilung der in Ostpreußen aufgelaufenen edlen Mutterstuten auf die einzelnen Gewinne stattfinden konnte. Diese ostpreussischen Stuten entstammen den besten Zuchtstuten Insterburger Züchter und besitzen ohne Ausnahme den genauen Nachweis ihrer Abstammung. Nur auf diese Weise läßt sich mit Sicherheit ihre spätere Nachzucht verfolgen. Der Hauptgewinn im Werte von 10,000 M. besteht aus 6 Stück, und zwar 2 älteren und 4 jüngeren Stuten; letztere entstammen ausnahmslos dem berühmten Gestüte des Herrn von Simon-Georgenburg. Der zweite Hauptgewinn im Werte von 5000 M. besteht aus einer Mutterstute mit Fohlen und wieder belegt vom Vollbluthengst „Walwater“ nebst einer weiteren Mutterstute. Der Rennverein erklärt sich jetzt schon bereit, diesen ersten und zweiten Gewinn zu $\frac{3}{4}$ des Nominalwertes an sächsische Züchter abzugeben und übernimmt hierfür die Garantie, sobald auch Nichtinteressenten, welche diese Hauptpreise gewinnen, dieselben leicht und bequem verwerten können. Diesen Hauptpreisen folgen zwei weitere zu je 3000 M., 3 zu je 2000 M., 12 zu je 1000 M. u. c. Ebenso ist auch mit den Lieferanten der für die Verlosung anzukaufenden Industriegegenstände von vornherein Vereinbarung getroffen worden, daß dieselben nicht-poffenden Falles anderweitig gute Verwertung finden. Man sieht, der rührige Dresdner Rennverein als Veranstalter ist unablässig bemüht gewesen, um auch diese seine neueste Darbietung im Oktober würdig allen seinen Vorkäufern vorzubereiten.

Ein Leipziger Veteran erzählt von seiner Reise auf die Schlachtfelder: „... Als wir das Schlachtfeld von St. Privat besahen, gingen wir durch das Dorf. Hier wurden wir gewahrt, daß ein anderer Wind wehte, denn die Schiffsjungen, welche uns als Krieger erkannten, johlten und piffen hinter uns her. Die erwachsenen Leute nahmen die Besen zur Hand und wirbelten vor uns den Staub auf

der Straße so auf, daß wir einander fast kaum erkennen konnten. Diejenigen Kameraden, welche das eiserne Kreuz trugen, wurden von den hinzugelassenen Leuten als „Massenmörder“ beschimpft, welche Redensarten von dem Berliner Herrn B., welcher perfekt französisch sprach, verstanden wurden. Ohne nur ein Wort zu verlieren, denn wir waren der Uebermacht nicht gewachsen, reisten wir weiter nach St. Marie aux Chènes. Hier war mein Erstes, mich nach der Familie zu erkundigen, wo mir am 18. August 1870 während der Schlacht von einer jungen Frau aus einem Eimer Wasser gereicht wurde und dieselbe währenddem, von einer französischen Kugel getroffen, vor mir niederstürzte: ich nahm an, sie sei tot, ich selbst mußte vor dem feindlichen Regnen eine Deckung suchen, um wieder gegen den Feind in Thätigkeit zu gehen. Wir wurden in ein Wirtshaus gewiesen und hier erfuhr ich zu meiner großen Genugthuung, daß die Eltern der jungen Frau noch am Leben sind. Von dem Wirt wurde mir auch der 80jährige Papa vorgestellt und demselben meine damaligen Erlebnisse beigebracht; er sah mich zwar mißtrauisch an, ließ mir aber sagen, seine Tochter habe damals zwei Schüsse erhalten, sei von einem deutschen Arzt geheilt worden und 1875 gestorben, ich sollte mir doch die an der Wand hängenden Bilder ansehen, ob ich seine Tochter noch erkenne. Sofort erkannte ich sie und bezeichnete seine Tochter. Mittlerweile traten auch die anderen Herren und das alte Mütterchen in das Zimmer. Als die Herren grüßten und thaten, als wollten sie die Hand reichen, drehte sich die alte Mutter nach uns, spuckte vor uns und ging fort. Die Berliner Herren wollten einen Moment noch mit Papa sprechen, hierüber wurde derselbe aber so erbost, daß wir, wenn wir uns nicht drehen, in das Gesicht geschlagen worden wären. Daraufhin verließen wir das Haus. . . . Der Wahrheit gemäß können wir nur bezeugen, daß wir in Frankreich eine bessere und freundlichere Aufnahme gefunden haben, als bei unseren nunmehrigen Landsleuten, den Lothringern“.

Den unter dem Arbeitspersonal der Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig befindlichen Kombattanten aus dem französischen Feldzuge wurde am Dienstag nachträglich eine unverhoffte freudige Ueberraschung bereitet. Dieselben, neun an der Zahl, wurden in's Comptoir beschlehen und ihnen von den Chefs des Hauses je 50 Mark als Ehrengabe überreicht.

Ein durch Chemnitz reisender Herr hatte vor einiger Zeit in einer Eingabe an die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen mit Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse um die Herstellung einer Ueberdachung des Aue-Adorfer Bahnsteiges auf dem Hauptbahnhof in Chemnitz gebeten. Die königl. Generaldirektion hat jedoch die bezeichnete Herstellung nicht als ein dringendes Bedürfnis erachtet. Die beantragte Maßnahme erscheine zur Zeit auch deshalb nicht angängig, weil gelegentlich der für die Jahre 1896/97 geplanten Herstellung eines Bahnsteiges für die Rüge der Wirtschnitzthalbahn (Stollberg-Altchemnitz), die dann direkt mit dem Hauptbahnhof verkehren sollen, ein teilweiser Umbau des Aue-Adorfer Bahnsteiges erfolgen müsse. Sollte sich nach Fertigstellung dieser Anlagen ein Bedürfnis nach Ueberdachung des legermährten Bahnsteiges thatsächlich geltend machen, so würde auf die Angelegenheit zurückgekommen werden.

Die Bevölkerung der Stadt Chemnitz betrug Mitte Juli 163 343 Einwohner.

Der bevorstehende Sonntag zu Chemnitz am 22. September hat bereits einen vielversprechenden Anfang genommen. Schon am Dienstag mittag, dem ersten Tage des Vorverkaufes im Sekretariat Hotel Röm. Kaiser zu Chemnitz

war der letzte Sitzplatz der 500 Personen fassenden Haupttribüne ausverkauft, so daß die Rennleitung sich kurzer Hand entschließen mußte, noch eine neue Tribüne im Innern der Rennbahn aufzuführen. Die Rennen selbst werden sich nach jeder Richtung hin den gleichen Veranstaltungen in Dresden und Leipzig bezüglich ihrer sportlichen Darbietungen gleichwertig erweisen. Von einzelnen Trainern sind sogar 6 bis 8 Pferdebestellungen bestellt worden, so daß der Rennverein große Mühe hatte, dieselben unterzubringen. Diese zahlreiche Beteiligung wird nicht nur die Schaustellung selbst erhöhen, sondern auch am Totalisator große Chancen bieten, denn je mehr Pferde laufen, desto mehr Aussicht auf höhere Gewinne. So wurden am letzten Sonntag in Dresden auf 20 Mt. Blagwette für Herrn von Treskow's „Otter“ 386 Mt. und auf Leutnant Vogel's „Höpsel“ sogar 570 Mt. ausbezahlt. Man untercheidet am Totalisator Wetten auf „Sieg“, d. h. solche Wetten, welche auf das Gewinnen eines einzelnen Pferdes abgeschlossen werden und bei dem größeren Risiko auch entsprechend mehr Gewinn eintragen. Die Blagwetten werden darauf abgeschlossen, daß das betr. Pferd, welches man sich ausserloren, sich unter den ersten 2-3 Plätzen befindet. Das Eintritts-Billet zum Totalisator kostet 5 Mt., womit dem Betreffenden die Beteiligung am Wetten für sämtliche Rennen des Tages ohne Ausnahme gestattet ist. Eine nähere Beschreibung der Siegesaussichten der einzelnen Pferde bringen wir in einer demnächstigen Besprechung. Nicht nur die Königl. Staatsbahn, sowie auch das sämtliche öffentliche Fuhrwesen in Chemnitz, ist für die Beförderung des erwartenden Passenbesuches aufgegeben worden. Der Haltepunkt der Erztrajale ist etwa 200-300 Schritt von den Tribünen entfernt. Die Omnibusse haben ihre Fahrgäste an der Färther Brücke abzugeben und nur den Besuchern der Rennen in anderen Fuhrwerken haben ihre Einfahrt an der Schönherren'schen Fahrstr. zu nehmen, von wo aus sie bis unmittelbar an die Tribünen heran fahren können. Ein großer Wagenplatz hinter den Tribünen ermöglicht das Warten der Equipagen und Droschken bis zum Schluss der Rennen. Die Bewirtschaftung des ganzen Rennplatzes ist unter Leitung der Chemnitzer Schloßbrauerei gestellt worden, welche in der bestmöglichen Befriedigung aller Besucher in leiblicher Richtung ihr bewährtes Renommée bestens bewahren wird. Der Haupttribünenbau war in den Händen des bewährten Architekten Herrn Ante, wie überhaupt die Chemnitzer Rennleitung bestrebt war, die besten Hilfsmittel zu seinen Veranstaltungen heranzuziehen. Die prachtvollen Ehrenpreise sehen seit heute im Sekretariat — Nö. Kaiser — zur Aussicht, wie überhaupt die schneidige Einrichtung dieser Heimstätte dem sportlichen Charakter entspricht und dem Geiste der Lokalitäten, Herrn Donhoff, alle Ehre macht.

Waldenburg, 17. Sept. An der Fertigstellung der elektrischen Centrale in unserer Stadt wird rüstig gearbeitet, so daß die Ablicht, noch im kommenden Herbst dieselbe in Wirklichkeit treten zu lassen, der Erfüllung entgegensteht. Gestern und heute wurden die beiden Dampfessel für das Elektrizitätswerk vom Glauchauer Bahnhof über die König Albertbrücke in Glauchau auf der Chaussee über Remse und Kersch nach dem Aufstellungsort transportiert.

Meerane, 18. Sept. Vor längerer Zeit trieb sich in der Umgegend der Arbeiter Gläser von hier vagabundierend herum und verschaffte sich seinen Lebensunterhalt durch wiederholte Raubansfälle. Außer diesen Straftaten fallen 11, aber noch eine Reihe Verbrechen gegen § 176,3 des Reichsstrafgesetzbuchs zur Last. Zur Genugthuung sei noch mitgeteilt, daß dieser Unmenschen sich jetzt in festem Gewahrsam befindet und binnen kurzem seiner Bestrafung entgegensteht, auch hat er seine Straftaten bereits eingestanden.

Reichenbach, 17. Sept. Gestern abend 6 Uhr wurde im Beisein des Schulausschusses, des Lehrerkollegiums der Fortbildungsschule, sowie der Schüler der 2. Fortbildungsklasse durch den königlichen Bezirksschulinspektor Schulrat Sellmann-P. Laue ein Schüler der hiesigen Fortbildungsschule wegen grober Unfittlichkeit aus der Fortbildungsschule ausgestoßen. Sein Vergehen der obligatorischen Fortbildungsschule ist dies wohl hier der erste Fall gewesen.

Der Stadtrat zu Wittweida fordert Nachkommen des am 1. Sept. 1596 verstorbenen Bürgermeisters Kaspar Dehmitzen von dort, männ-

lichen und weiblichen Geschlechts, welche von des Stifter's Vater oder Mutter abstammen, auf, sich um die Stiftung resp. Jnsen derselben zu bewerben. Diese Stiftung ist bestimmt zur ersten häuslichen Einrichtung und zur Erleichterung der Nahrungsbeschaffung. In Ermangelung der direkten Linie sind die Stipendien an die nächsten Seitenverwandten, die deren benötigt sind, auf ein Jahr zu verleihen.

In Coswig produzierte sich dieser Tage auf dem hinter dem Güterbahnhof gelegenen freien Felde die Selttänzer-Gesellschaft Dietrich. Bei der Eröffnungsvorstellung am Dienstag hatte ein junger Mann der Gesellschaft mit einem kleinen siebenjährigen Mädchen das 18 Meter hohe Turmseil betreten und unter Zurücklassung des Kindes am Ausgangspunkte das Seil fast bis zur Mitte begangen, als plötzlich eine der aufgestellten Stützen zusammenbrach und der junge Mann zum Entsetzen des Publikums herabstürzte. Zum Glück gelang es dem Abstürzenden jedoch, noch eine Leine zu erfassen und an dieser umverkehrt den Boden zu erreichen, während das Kind mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart seinen Standpunkt behauptete, bis eine Leiter herzugebracht wurde, auf der es dann herabstieg.

Betz, 17. Sept. Auf freiem Felde wurde gestern in der Nähe unserer Stadt der altbekannte und bei groß und klein beliebte Botenmeister Jase von einer unbekanntenen Person, die sich kurz vorher in einer hiesigen Waffenhandlung Munition für einen Revolver gekauft hatte, erschossen. Der Thäter und die Veranlassung zu dem Verbrechen sind unbekannt.

Berlin, 18. Sept. Einiges Aufsehen erregt die ungewöhnlich lange Dauer des dem Prinzen Heinrich gewährten Urlaubes, da Gesundheitsrückichten nicht vorliegen und auch von einer beabsichtigten großen Reise, vielleicht von einer Weltumsegelung, nichts verlautet.

Berlin, 18. Sept. Mehrere Berliner Blätter sprechen die Hoffnung aus, daß der Staatsanwalt, da er nun aus der Erklärung des Herrn von Hammerstein dessen Aufenthalt kenne, ihn in Sistranz verhaften lassen werde, ehe er das Weite sucht. Mit Deisterreich besteht nämlich ein Auslieferungsvertrag. Ein Blatt meldet allerdings, Herr von Hammerstein habe durch einen Freund aus Sistranz die Erklärung an die „Neue Freie Presse“ einsenden lassen, um die Behörde irre zu führen. Derselbe befindet sich längst in Sicherheit. Nach dem „Vorwärts“ beträgt die ganze Schuld an den Herrn v. Hammerstein 800,000 Mark. Da er während seiner Thätigkeit an der Spitze der Redaktion der „Kreuz-Ztg.“ 400,000 Mark vereinnahmt hat, so hat er durchschnittlich im Jahre 120,000 Mark verbraucht. Ein anderes Blatt will wissen, daß demnächst 80 Briefe an Herrn von Hammerstein publiziert werden sollen; sie seien sofort nach dem Regierungsantritt unseres Kaisers geschrieben und sollen sich mit Intriguen befassen, welche bezwecken, den Monarchen seinen damaligen Rathgebern zu entfremden. Da die Veröffentlichung dieses Briefwechsels leicht zu einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung führen könnte, so seien jetzt hervorragende Rechtsanwältinnen damit beschäftigt, alles Anstößige auszumergen.

Als Aufgaben der Regierung in der nächsten Reichstagsession bezeichnet die „Deutsche Tagesztg.“ das Vorkaufreformgesetz, das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb, die Organisation, sowie gesetzliche Maßregeln zur Hebung der Getreidepreise. Zum Schluss wird gesagt: „Sind ihre (der Regierung) Absichten in Bezug auf die soziale Reform klar in die Erscheinung getreten, hat das Volk sich überzeugt, daß sie entschlossen ist, eine Politik des Mittelstandeschutzes zu treiben, dann kann sie ruhig, wenn der

Reichstag ihr die Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie verweigert, an das Volk appellieren, dann ist ihr eine Mehrheit sicher — aber nur dann.

Wilhelmshaven, 15. Sept. Aus Ostafrika, woselbst es nahezu ein Jahrzehnt die deutschen Interessen wahrgenommen, ist gestern das vom Korvettenkapitän Kretschmann befehligte Kanonenboot „Wolf“ hierher zurückgekehrt. Dasselbe hatte die Heimreise am 3. Juni von Hongkong aus über die Seychellen angetreten, hat also reichlich ein Vierteljahr gebraucht, um die Heimat zu erreichen. „Wolf“ hat einen sehr anstrengenden Dienst gehabt, da es, nur vom „Itis“ unterstützt, den deutschen Schutz- und Sicherheitsdienst an der langgestreckten Küste Chinas wahrnehmen mußte. 1889 unternahm „Wolf“ eine halbjährige Kreuztour nach der Süd-See, zur Zeit des siamesischen Krieges zeigte es die deutsche Flagge vor Bangkok. Beim Untergang des türkischen Kriegsschiffes „Ectogru“ leistete „Wolf“ den Ertrinkenden Beistand. Während des chinesisch-japanischen Krieges im Vorjahre war „Wolf“ lange Zeit hindurch vor Tientsin stationiert. Das Schiff giebt hier die Munition ab und geht dann nach Danzig weiter, um auf der dortigen kaiserlichen Werft außer Dienst gestellt und ausgebessert zu werden. — Auf der Rheinfahrt des Torpedobootes „S. 55“, das an der Gedenkfeier am Niederwald teilnahm, erkrankte unweit Koblenz der Torpedoführer Kings. — Von der Besatzung des gestern aus China heimgekehrten Kanonenbootes „Wolf“ erkrankte unterwegs der aus Württemberg stammende Signalmaat Ludwig Keruleber und starb in Malta. Er wurde auf dem dortigen protestantischen Friedhof ehrenvoll beigesetzt. Der Leiche gaben u. a. das letzte Geleit der Kommandant des „Wolf“, Korvettenkapitän Kretschmann, der deutsche Konsul, ein Detachement englischer Matrosen unter Führung von 2 Offizieren.

Der größte Artillerist des deutschen Heeres, Sergeant Göbel vom 15. Fußartillerie-Regiment in Thorn, ist an den Folgen einer Brustfellentzündung gestorben. G., welcher die städtische Größe von 1,92 m besaß, sollte schon vor einiger Zeit krankheitshalber entlassen werden, er wurde aber nochmals von der Brustfellentzündung geheilt, als deren Folge jedoch Lungenschwindsucht auftrat, die seinem Leben binnen 14 Tagen ein Ende machte.

Der Wohl der älteste Einwohner des ganzen deutschen Reichs ist der Kaufmann S. Hirsch in Morchen in Posen. Derselbe steht im 114. Lebensjahr und ist verhältnismäßig körperlich und geistig noch sehr rüstig.

Ein Eisenbahnunfall hat sich in Magdeburg ereignet, worüber berichtet wird: Mittwoch früh kurz vor sechs Uhr fuhr bei dem Bahnübergang an der Lüneburgerstraße in Magdeburg-Neustadt der nach Berlin abgelassene Schnellzug in den letzten Teil eines Güterzuges. Der Zusammenstoß erfolgte auf einer Weiche, über die der in entgegengelegter Richtung fahrende Güterzug dem Schnellzug ausweichen wollte. Die letzten fünf Wagen des Güterzuges wurden vollständig zertrümmert; die Maschine des Schnellzuges wurde aus dem Geleise gehoben und stark beschädigt. Verunglückt ist Niemand. Die Schuldfrage ist mit Sicherheit noch nicht ermittelt. — Die Kunstmühle in Lohmen ist niebergebrannt. Dabei sind 2 Menschen unversehrt geblieben. — Die Schulfrage ist mit Sicherheit noch nicht ermittelt. — Die Kunstmühle in Lohmen ist niebergebrannt. Dabei sind 2 Menschen unversehrt geblieben. — Die Schulfrage ist mit Sicherheit noch nicht ermittelt.

Von allen „Millionen-Erbschaften“, die in letzter Zeit gemeldet wurden, hat sich nur die des Kellners Switalzki aus Berlin bewährt. Wie seiner-

Das Freilicht von Wildenfels.

Original-Roman aus unseren Tagen von G. v. Brühl.

(Fortsetzung.)

„Ich kann es nicht nennen und nicht beschreiben, Mutter, aber es ist etwas Schreckliches!“

„Franz liebt Dich, was willst Du noch mehr, Lisbeth?“

„Ich fürchte mich vor ihm,“ gestand Lisbeth leise und mit ganz starren Augen, „ich weiß nicht, was es ist, aber ich zittere vor etwas an ihm — Du hättest ihn vorher sehen sollen — o, mein barmherziger Gott — diese Blitze! Diese Augen!“

„Wenn Du ihn reizest, Kind, muß er doch am Ende zornig werden, darüber kannst Du Dich nicht wundern! Geh nur diese thörichten Gedanken der Furcht auf. Baron Franz will Dich ja glücklich machen!“

„Glücklich!“ wiederholte Lisbeth kaum hörbar. „Und es steht Dir doch eine glänzende und schöne Zukunft bevor, Lisbeth! Und sollte Deine Schwester Martha nicht heiraten, dann wirst Du sie ja nicht verlassen.“

„Ich wollte, Martha hätte Franz ihre Hand zur Verlobung gereicht.“

„Immer wieder dieselben Gedanken! Immer wieder dieselben Wünsche und Klagen! Sag mir nur, Du thörichtes Kind, will Dein Herz sich denn zeitweilen an einen Toten hängen? Was soll daraus werden? Du kannst ja an ihn denken, Du kannst ja auch an seinem Sarkophage beten, aber siehe nur zu Gott, daß er diese unglückliche Seh-

sucht von Dir nimmt! Du mußt doch mit dem Leben und den Lebenden rechnen, meine Tochter! Und mußt es den Baron Franz nicht kränken, wenn Du ihn so kalt behandelst? Er kommt, er ist die Liebe selber zu Dir, er nennt mich Mama — was soll er denn noch mehr thun?“

„Nichts, Mutter, garnichts!“

„Ja, ja, ich hör's schon heraus! Am liebsten wär' Dir's schon, er käme garnicht! Ist das ein Verlöbniß! Das kenn' ich nicht und hab' ich noch nie in meinem Leben kennen gelernt. Wenn ein junges Mädchen sich verlobt, dann ist es doch voller Freude, dann sehnt es die Stunde herbei, in welcher der Liebste kommt, dann freut es sich auf den Hochzeitstag und auf das Glück des Beisammenseins.“

„Und ich fürchte mich vor dem Tage, Mutter!“

„Na, es ist ja noch eine Zeit hin, da wird es ja schon auch mit Dir noch anders werden, und der gütige Vater im Himmel wird mein Gebet erhören. Du bist ja sonst so lieb und so gut, warst immer mein ganzes Herzblatt, an dem ich auch jetzt noch so hänge, jetzt noch mehr als bisher, denn ich bin ja einsam und verlassen nach Deines Vaters Tode.“

„Weine nicht, Mutter, dann bricht mir vollends das Herz“, flüsterte Lisbeth.

„Martha ist kälter und abstoßender, ist nie so zärtlich und weich und herzlich gewesen wie Du“, fuhr die Witwe Richter fort, „auch Dein Vater hat Dich immer so lieb gehabt. Und nun ist es mir, als wärst Du kein heiligstes Vermächtnis, als hätte er mir die ganze Pflicht übertragen, für Dein Glück einzustehen — und wenn ich nun zu ihm komme —

wenn meine Stunde geschlagen hat — Lisbeth — wenna er mich fragt — was soll ich ihm dann sagen?“

„Mutter — geh' nicht von mir! Verlaß mich nicht! Nur Du verlaß mich nicht!“ schrie Lisbeth in Verzweiflung auf.

„Ich fühl's wohl, daß meine Tage gezählt sind. Ich sehne mich auch nach Eurem guten Vater. Laß mich nur zu ihm, mein Kind, und mach' mir mein müdes Herz nicht schwer. Und nun soll ich zu ihm eingehen, ohne ihm die Gewißheit mitzubringen, daß sein Liebling glücklich ist?“

„Wenn auch Du von mir gehst, Mutter, dann habe ich ja Keinen mehr!“

„Verstündige Dich nicht, Lisbeth, Du hast Franz!“

„Bleibe bei uns, Mutter!“

„Mir thut Ruhe not, Lisbeth, gönne sie mir doch!“

Da nahm Lisbeth's Antlitz einen eigentümlich starren Zug an und es blitzte in ihren großen, schönen Augen etwas wie ein Entschluß, nein, wie eine Hoffnung auf.

„Was zog plötzlich in ihr Herz?“

„Weißt Du, Mutter, was recht für'n wäre?“ sagte sie.

„Sprich, Lisbeth, beruhige mich!“

„Es wäre recht schön, wenn wir alle vereint wären, wenn ich mit Dir sterben könnte.“

„Todesgedanken? In Deinem bräutlichen Herzen Todesgedanken?“ rief die alte Frau und faltete die Hände. „Erbarme Dich und denke an Franz und an die schöne Zukunft, die vor Dir liegt, Du fängst ja erst an zu leben, Lisbeth.“

„Weißt Du, Mutter, was ich wohl möchte?“

„Was ist denn noch in Deinem Herzen?“

zeit gemeldet wurde, ist in Kobelnica (Provinz Posen) der kinderlose Rittergutsbesitzer Kaus ohne direkte Nachkommenschaft gestorben. Ansprüche auf die über 2 Millionen betragende Erbschaft wurden von Switalski und von einer Familie Kaus erhoben. Die Prüfung der Erbsprüche hat nun ergeben, daß der Verstorbene eigentlich Switalski geheißt hat. Er war der Sohn der Stellmachersfrau Sw., die bei dem früheren Besitzer von Kobelnica Wirtschaftlerin war, und wurde später von diesem adoptiert. Der Kellner Switalski ist sein Brudersohn. Da noch mehrere zur Erbschaft gleichberechtigte Personen der Familie Switalski leben, so erhält jede Partei gegen 800,000 Mk.

Ueber den Erfolg des Reichskanzlers in Petersburg erfährt die „Volkszeitung“: Der Reichskanzler ist sehr befriedigt aus Petersburg zurückgekehrt; keine Bestimmungen und Mißverständnisse, die ostasiatische auch die bulgarische Frage in den jüngsten Monaten zwischen Berlin und Petersburg gezeitigt hatten, sind zwischen dem Fürsten Hohenlohe einerseits und dem Czaren Nikolaus und dem Fürsten Lobanow andererseits zur Sprache gekommen und verstanden worden. Auch hat Zar Nikolaus dem Fürsten Hohenlohe von den von ihm in unbestimmte Aussicht genommenen Besuchsreisen an die Höfe von Darmstadt, Berlin und Coburg gesprochen, den Zeitpunkt derselben jedoch abhängig gemacht von dem im russischen Kaiserhause zu erwartenden Familienereignis und der Krönung in Moskau. Die Abwesenheit der Kaiserin-Mutter von Petersburg hat die Ergebnisse der Reise des Reichskanzlers aufs Günstigste beeinflusst. — Die Nat. Ztg. erfährt, daß die Reise des Kanzlers keinen speziellen politischen Zweck verfolgt habe. Verhandlungen über konkrete Fragen seien nicht gepflogen worden; trotzdem sei der Besuch als ein befriedigendes Ereignis aufzufassen, in dem Fürst Hohenlohe Gelegenheit hatte, sich an maßgebender Stelle davon zu überzeugen, daß Rußland nur eine friedliche Politik befolge und daß die leitenden Kreise Petersburgs von einer Feindseligkeit gegen Deutschland frei seien. Jedenfalls trage dies dazu bei, die gegenseitigen guten Beziehungen zu befestigen.

Ein Glöckentanz hat sich in Breulenz in der Schweiz ereignet. Dabei wurden zwei Arbeiter, sowie der Sohn des Glöckentieranten Baumer erdrückt. Drei andere Arbeiter trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

In Flammen steht die Stadt Friesach in Kärnten, eine der ältesten Städte in Oesterreich, reich an höchst merkwürdigen Bauwerken. Es befindet sich dort eine Komturei des deutschen Ritterordens mit alter gotthischer Kirche, sowie viele andere gotthische Kirchen. Friesach ist mit Stadtmauern aus dem Mittelalter und mit Gräbern umgeben. Der Brand hat an mehreren Stellen der Stadt zugleich begonnen, so daß man also Brandstiftung vermuten kann. Eine weitere Meldung besagt, daß im Ganzen 60 Gebäulichkeiten abgebrannt sind; der Turm der Stadtpfarrkirche ist teilweise eingestürzt. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Das Feuer ist, wie festgestellt wurde, durch spielende Kinder verursacht worden.

Rom, 18. Sept. Aus Ostia wird ein Waldbrand gemeldet, der auch den Park des königlichen Schlosses Castello Porziano ergriffen hat. Der Minister des königlichen Hauses sandte sofort das gesamte Personal aus den umliegenden Gütern nach der Brandstätte. Es werden Bäume gefällt und Gräben gezogen, um das Feuer einzudämmen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Rußland. Ein Ukas des Kaisers Nikolaus über die Einsetzung eines Arbeits-Kuratoriums

lautet: „In beständiger Fürsorge um alle unsere getreuen Unterthanen haben wir unsere Aufmerksamkeit auf das bittere Los derjenigen unter ihnen gelenkt, welche, äußerster Not leidend, vergebens nach Arbeit und Unterkommen suchen. Indem wir bestrebt sind, das Los der Unbemittelten durch Beschaffung von ehrlicher Arbeit für dieselben als das einzige Unterpfand eines geachteten, auf christlichem Prinzip beruhenden Lebens zu erleichtern, haben wir es für gut befunden, ein besonderes Kuratorium für Arbeitshäuser und Anstalten der Arbeitsamkeit einzusetzen, dazu bestimmt, den bestehenden verwandten Institutionen die nötige Unterstützung und Hilfe zu gewähren und deren Vermehrung im Reiche zu fördern. Unsere geliebte Gemahlin, Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna, teilt diese unsere Fürsorge und hat, getrieben von dem Drange ihres liebevollen Herzens, behufs erfolgreicher Verwirklichung unserer Vorarbeiten den Wunsch geäußert, das erwähnte Kuratorium unter ihr direktes Protektorat zu nehmen. In der festen Ueberzeugung, daß die hochherzige Bereitwilligkeit Ihrer Majestät, diese Mühe zum Nutzen der Nothleidenden zu übernehmen, in allen Theilen unseres ausgedehnten Vaterlandes mit Rührung begrüßt werden wird und indem wir den Segen des Allerhöchsten auf die dem Kuratorium bevorstehende Thätigkeit herabsenden, befehlen wir, die von uns am heutigen Tage bestätigten Statuten des bezeichneten Kuratoriums zur Ausführung zu bringen.“ Hierzu wird bemerkt, daß die Kaiserin schon als Braut lebhaftes Interesse für die russische Armenpflege gezeigt hat. Ihrer Initiative ist die gemeldete neue Institution, sowie die bevorstehende Reorganisation der bisher im Argen liegenden russischen Armenpflege zu danken. Der Kaiser gab mit Freunden den Willen der Kaiserin Folge. Kaiserin Alexandra hat die Statuten des ihr anvertrauten Kuratoriums selbst entworfen und in's Russische übersetzt.

Paris, 17. Sept. Das „Echo“ veröffentlicht eine Reihe von Telegrammen und Briefen, die angeblich seit dem Jahre 1884 zwischen König Leopold, dem Fürsten Bismarck und Kaiser Wilhelm II. bezüglich der Beziehungen zwischen Belgien und Deutschland gewechselt worden sein sollen. Das genannte Blatt will durch diese Dokumente den Beweis erbringen, daß König Leopold und ganz Belgien sich vollständig im Dienste Deutschlands befinden. Die ganze Veröffentlichung ist ziemlich belanglos, wird aber vom „Echo“ aufbehaucht.

Bezüglich der Behauptungen des französischen Generals Mummery über angeblich von deutschen Soldaten in den Jahren 1870/71 in Frankreich an französischem Privateigentum verübter „Frevelthaten“ ist die nachfolgende Mitteilung in der Nat.-Zeitung von Interesse: Ein in Paris lebender Deutscher heiratete eine Französin, zu deren Vermögen ein bei Paris gelegenes Landgut gehörte. In dem Landhause, welches mit vollständigem Mobiliar ausgestattet war, befand sich u. a. ein Flügel mit Pianoim deutschen Ursprungs. Im Jahre 1870 mußte der Deutsche mit Familie Frankreich verlassen; das Landhaus wurde dem schon lange im Dienste der Familie der Frau stehenden, auf dem Landgut wohnenden Gärtner anvertraut, der das vollste Vertrauen seiner Dienstherrin genoß. Bei der Rückkehr der Familie nach beendetem Kriege war das Landhaus gänzlich ausgeräumt, insbesondere waren alle Wertgegenstände verschwunden. Der treue Wächter erzählte unter Thränen, die Preussien hätten alles geraubt. Nun ist ja bekannt, daß tatsächlich während der Belagerung von den Soldaten der Belagerungstruppen, je nachdem Bedürfnis vorlag, Möbel und Hausgerät von einem Hause in andere Häuser geschafft worden sind, und ebenso dürfte es bekannt

sein, daß seitens der französischen Regierung diejenigen Personen, in deren Behausungen ihnen nicht gehörige Sachen geschafft worden waren, zu deren Anmeldung bei der zuständigen Behörde zwecks Rückgabe an die Eigentümer öffentlich aufgefordert wurden. Letztere Aufforderung blieb in Bezug auf die aus dem Landhause verschwundenen Gegenstände ohne Erfolg. Längere Zeit nachher machte ein in der Umgegend von Paris reisender Geschäftsfreund dem Deutschen die Mitteilung, er glaube den vermißten Flügel bei Herrn X. in Y. gesehen zu haben. Die Befichtigung des Flügels ergab denn auch die Richtigkeit der Mitteilung. Als aber der rechtmäßige Eigentümer auf Grund der bezeichneten Regierungs-Verordnung die Rückgabe des Flügels forderte, verweigerte der Besitzer die Herausgabe mit der Behauptung, er habe den Flügel rechtmäßig durch Kauf erworben. Nähere Nachforschungen ergaben nunmehr, daß der alte, treue Diener die Zeit vor der Rückkehr seiner Herrschaft dazu benutzt hatte, von der Einrichtung des Landhauses alles, was er nur irgend konnte, zu verkaufen und den Erlös zu behalten; ja, es wurden in seinem Besitze noch viele angeblich von den Preussen geraubte Sachen gefunden. Dieses Vorkommnis dürfte kaum vereinzelt dastehen und wohl geeignet sein, die französischen Erzählungen von den gestohlenen Pendulen und anderen von deutschen Soldaten verübten „Greuelthaten“ in das rechte Licht zu setzen.

Ueber ein Ballon-Unglück wird aus Brüssel berichtet: Der Luftschiffer Coulet unternahm mit drei anderen Personen einen Aufstieg. In der Luft verbrannte oder zerbrach der Ballon; die Insassen stürzten herab und wurden vollständig zerschmettert. Die Luftschiffer, namens Coulet, Desbary, Dushaulfoit und Schiers-Dupuis, waren um 10^{Uhr} von hier aufgestiegen, während die Explosion des Ballons nach den Aussagen verschiedener Augenzeugen, die den Ballon in der Nähe von Hal in Brabant beobachteten, um 11^{Uhr} erfolgte, und zwar mit einer Heftigkeit, daß sie noch in einer Entfernung von 5 km auf dem Lande gehört wurde. Dieselben Augenzeugen sagen aus, daß der Ballon in einer großen Höhe war, die auf 2000 m geschätzt wird. Man kann sich den Anblick nicht vorstellen, der nach den Beschreibungen der an die Stelle des Absturzes herbeieilenden Landleute die bis zur Unkenntlichkeit entstellten Leichen der Abgestürzten darboten. Die Umhüllung des Ballons lag ebenfalls in Fetzen am Boden des freien Feldes ca. 20 m tief eingebrungen. Die Verunglückten hinterließen teilweise Frau und Kinder und herzerweichend war der Jammer dieser, die auf die erste Kunde des Unglücks sofort von Brüssel herbeigeleitet waren. Die Leichen der Männer waren so entsetzlich entstellt, daß man den Angehörigen den Anblick verweigerte. Ueber die Ursache der Explosion fehlt jede sichere Spur. Einige Bauern berichten, daß der Ballon hoch in der Luft plötzlich in Flammen gestanden habe, und man vermutet deshalb, daß die Entzündung durch irgend eine Unvorsichtigkeit eines der Reisenden, vielleicht durch das Anzünden einer Zigarre und absprühende Funken herbeigeführt sei. Andere, die am Morgen den Aufstieg aus der Nähe ansahen, behaupten, daß der Ballon zu viel Gas in sich aufgenommen habe und seine Umhüllung unter dem Drucke desselben geplatzt sei, da sie zugleich beobachtet haben wollen, daß ein Ventil bei der Aufahrt hermetisch geschlossen gewesen sei. Coulet war im Uebrigen ein bekannter und erfahrener Luftschiffer, der jedoch wegen seiner Baggagehaftigkeit den Beinamen „casse-cou“ führte. Verschiedene Male waren ihm schon Unfälle zugestoßen. Zweimal landete sein Ballon im Kanal, jedoch wurde er jedesmal gerettet. Vor zwei Jahren brach er bei einer Landung in Nordfrankreich ein Bein, so daß er seit dieser Zeit hinkte. Die Zahl seiner Luftfahrten wird auf 360 im Ganzen angegeben, auf denen ihn bis vor kurzem häufig seine ebenso mutvolle Frau begleitete.

Die Frauen in Cincinnati haben im vergangenen Monat mit eben so viel Mut als Humor ein feltames Werk vollbracht: Eines Morgens erschienen hundert Frauen in zerklüfteten Rattunkleidern mit großen Schuhschellen, mit Haken und Wesen bewaffnet in der Hauptstraße der Stadt und begannen sie eifrig zu reingehen. Die Zuschauer, die sich massenweise um sie versammelten, ermunterten sie durch ihren Beifall. Viele ließen sich von ihren Kindern ihr Mittagessen bringen, das sie, auf den

„Ich möchte wohl einmal in das grüne Zimmer, wo Hellmuth so sanft eingeschlummert ist.“

„Nichts weiter als solche Gedanken! Willst Du mir denn alle Ruhe rauben, unbarmerziges Kind?“

„Nein, meine liebe Mutter“, fiel Lisbeth nun in einem anderen Ton ein und umschlang die Kranke mit ihren Armen, „aber Du sagtest doch eben, daß Du mich verlassen willst — da dachte ich mir so, es müßte doch recht schön sein, auch so sanft dort einzuschlummern, wo Hellmuth eingeschlafen ist, in jenem Raume zu sein, wo er zuletzt war, und dann mit Dir und mit ihm und meinem guten Vater vereint zu sein.“

„Laß nur, mein Kind, alle diese trüben Bilder und Gedanken werden vergehen und dann wirst Du noch glücklich werden“, antwortete die alte Mutter, „auch Dein Herz wird sich beruhigen, vielleicht erlebe ich es noch. So wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben.“

„Ich will Dich nicht weiter beunruhigen und tranken, Mutter, Da sagtest mir ja, daß Deine Tage gezählt seien — vergieb mir! Vergieb mir, was ich Dir gestanden habe! Willst Du?“

„Meine liebe Tochter!“ flüsterte die Kranke gerührt und küßte Lisbeth, welche so innig die Mutter umschloß, als gälte es jetzt schon Abschied zu nehmen, Abschied für immer. —

Die Worte der Kranken, daß auch sie Lisbeth nun bald werde verlassen müssen, schienen in Lisbeth einen Gedanken wachgerufen zu haben, welcher zum Entschlusse in ihr reifte, einen verzweifelten Gedanken, der dennoch ihrem Herzen wohlthat.

Sie wartete mit Ungebuld auf den Abend, dann

benutzte sie einen Augenblick, in welchem sie unbeobachtet war und Martha sich bei der kranken Mutter befand, dazu, eine kleine Laterne anzuzünden und mit derselben das kleine Mädchen zu verlassen. Sie sah sich, als sie draußen war, noch einmal nach dem Waterhause um, das nun bald ganz verödet sein sollte — es war, als wollte sie Abschied auch von ihm nehmen, nun sie ging. Wie anders war Alles früher gewesen, wie glücklich hatte sie in diesem Hause ihre Jugendzeit verlebt, wie war ihr Vater so liebevoll und gütig zu ihr gewesen und wie hatte ihre Mutter so treu ihr Herz behütet und bewacht — das sollte nun Alles vorbei sein! Und Hellmuth — der Gedanke an ihn und an seinen Tod ließ sie leichter von dem kleinen lieben Hause scheiden.

Sie trat den Weg nach dem Palais an, dessen Fenster hell durch den dunkeln Abend zu ihr herüberleuchteten. Sie benutzte nicht das große Portal auf der Rampe, um in das Palais zu gelangen, sie näherte sich vielmehr, ihre kleine Laterne verdeckend, einer Seitenpforte, wie wenn sie heimlich in das Palais gehen wollte.

Und ihr Wunsch, keinen Menschen zu treffen, fand Erfüllung.

Als sie durch die kleine Pforte in den Gang trat, war derselbe still und leer.

Wenn der Zufall jetzt Franz hierherführte — Dieser Gedanke bereitete ihr Angst, denn in diesem Falle wäre ihr Voratz vereitelt worden.

Doch es war still und leer in dem Gange.

Schnell und leichtfüßig schwebte sie, ihre kleine Laterne in der Hand tragend, in dem Gange hin.

Nun erreichte sie den anderen verdeckten Gang, welcher nach dem alten Schlosse führte.

Lisbeth atmete auf. Sie wußte, daß sie hier ungeführt war, daß sich hier Niemand befand.

Als sie die altertümlichen Räume betrat, in welchen nur das Geräusch ihrer Tritte die Grabesstille unterbrach, empfand sie nicht die geringste Furcht, obgleich es ja unheimlich hier in der Dunkelheit und Einsamkeit war. Ein Gefühl der Befriedigung vielmehr war es, welches sie erfüllte, nun sie sich dem Raume näherte, in welchem Hellmuth seine letzte Stunde verlebt hatte.

Sie erreichte die Thür des grünen Zimmers und machte sie auf.

Die Dielen waren neu und ungeföhren.

Lisbeth betrat sie und zog leise hinter sich die Thür in's Schloß.

Nun war sie am Ziele. Man sah sie sich um in diesem Zimmer, in welchem sie zuletzt in der Stunde der Auffindung Hellmuth's gewesen war.

Dort hatte er gelegen auf dem Polster, dort hatte sie ihn gefunden, dort war sie zusammengebrochen vor Schmerz.

Sie blieb eine Augenblicke stehen, während jene schreckliche Szene wieder ihr vor Augen stand.

Was war geschehen? Was hatte Hellmuth den Tod gebracht? Konnte auch sie jetzt den Tod hier aufsuchen und finden?

Lisbeth schlug die Blicke zum Himmel empor — hat sie den allgütigen Vater droben um Vergebung?

Ueberkam nun ein Gefühl des Trostes ihre Seele?

(Fortsetzung folgt.)

Schwellen stehend, verzehrten. Als die Sonne sank, waren die Hauptstraßen zum ersten Male seit sechs Monaten rein gefegt. Die kühnen Frauen hatten ihr Ziel erreicht, denn die Väter der Stadt schämten sich (?) so sehr, daß sie von nun an für die Reinlichkeit der Stadt zu sorgen beschloßen.

** Nicht weit von Santa Barbara in Kalifornien besitzt ein Herr Elwood Cooper einen Obstgarten, wie er größer wohl nicht anderwärts angetroffen werden dürfte. Er bedeckt nämlich eine Fläche von 1700 Acres und bringt seinem Besitzer alljährlich durchschnittlich vom Acre 75 Dollars. Auf dieser Fläche stehen 8000 Olivenbäume, von denen 3000 1 1/2 Jahr alt sind, ferner 3000 Nuß- und 1000 Mandelbäume, sowie noch viele andere Obstsorten.

** In Tunis begann vor dem Kriegsgericht die Verhandlung gegen einen Korporal, der einen Soldaten mit einem Holzpflock und hierauf mit einem Stein solange geknebelt hatte, bis er erstickte. Der Major des Bataillons, der als Zeuge verhört wurde, mußte zugeben, daß das Knebeln in seinem Bataillon eine gebräuchliche Strafe sei und er selbst diese Strafe häufig angewendet habe.

** Sensationelle Mitteilungen über ein großes Erdbeben in Honduras, wobei 300 Menschen umgekommen sein sollten, brachte dieser Tage der New-Yorker Herald. Aus Tegucigalpa, der Hauptstadt von Honduras, wird nun telegraphiert, daß die ganze

Nachricht erfinden ist. — Der Besuch ist wieder in vermehrter Thätigkeit. Die Provinzialstraße ist bedroht.

** Der Antwerpener „Matin“ veröffentlicht eine aus privater Quelle stammende Nachricht ernster Natur vom Kongo her. In verschiedenen Gegenden, wo die Herrschaft des Kongostaates befestigt erschien, hätten die Eingeborenen sich gegen den Staat empört. In der Gegend von Basundi und Nuleaborg hätten Zusammenstöße mit der bewaffneten Macht stattgefunden. Auch bei den Bajekos und den Bangalus, von denen der Kongostaat seine besten Hilfstruppen bezog, hätten Empörungen stattgefunden, bei denen die Beamten des Kongostaates unterlegen wären. Diese Nachrichten, fügt der „Matin“ hinzu, erklären das neuerdings aufgelauchte Gerücht von dem gewaltsamen Tode des Kapitäns Kelzer, der von seinen eigenen Truppen ermordet worden sein soll.

Familiennachrichten.

Verlobt: Fräulein Sibore von Zanthier in Dresden mit Herrn Landwirt H. Dreßler in Habelberg. — Fräulein Margarethe Saube in Grimma mit Herrn Seminaroberlehrer Max Höpfer in Rochlitz. — Fräulein Bibby Wiedemann in Göln a. d. E. mit Herrn Richard Dietrich in Pröbda.

Gestorben: Herr Baumeister Karl Friedrich Wörbitz in Baugen. — Herr Rentier Carl Hugo Heise in Neapel. — Frau Friederike Ernestine verw. Revierrichter Jordan, geb. Höber, in Geringswalde. — Herr Roderich Sattow in Hof i. B. — Herr Kaufmann Friedrich August Friedlein in Leipzig. — Herr Christian Salzer in Kößnitz i. Erzgeb. — Frau Helene Gramann, geb. Elster, in Müßchen.

Kirchliche Nachrichten für Callenberg.

Wegen des zu nächstem Sonntag angeordneten Gedächtnisgottesdienstes für Herrn Pfarrer Neumann muß die Feier des Erntedankfestes um acht Tage verschoben werden.

Chemischer Marktpreise vom 18. September 1895.

		pro 50 Kilo.	
		7 Mark	70 Pf.
Weizen fremde Sorten	7 Mark	—	—
sächsl. gelb	7	—	30
sächsl. u. preuß.	6	45	55
hiesiger	6	—	10
russischer	6	05	20
türkischer	6	05	20
Brangerste, fremde	7	50	50
sächslische	7	—	50
Futtergerste	5	25	75
Hafers, sächsl., alter	6	—	65
preuß., alter	7	—	25
neuer	5	75	25
Erbsen, Koch-	7	75	50
do. Mahl- u. Futter-	6	80	95
Ger. altes	2	70	—
neues	2	—	50
Stroh	2	70	—
Kartoffeln	2	—	40
1 Kilo Butter	2	20	50

Wettermäßige Witterung für den 20. Sept.

(Aufgestellte Prognose nach dem Lamprecht'schen Wettertelegraph.)
Vorwiegend heiter, bei warmer Temperatur.

Als billigsten Einkauf in schwarzen und farbigen
Kleiderstoff-Restern,
 passend zu Schul-, Haus-, Straßen- und Gesellschafts-Kleidern, sowie
Schürzen-Restern, Barchent-Restern
 zu Hemden, Blousen und Röcken empfiehlt sich
B. Winkler, Lichtenstein.

Cirrus Italiano
 (Lichtenstein)
 bleibt nur bis Sonntag hier und giebt täglich
 abends 8 1/2 Uhr Vorstellung.
 Sonntag die zwei
letzten Vorstellungen,
 nachmittag 4 Uhr und abends 8 1/2 Uhr. Täglich neue
 Abwechslungen.
 Mit vorzüglicher Hochachtung
 Die Direktion.

Eine Wohlthat
 für Hausfrauen ist Karol Weil's Seifen-
 extrakt, die beste trockene Seife in Pulver-
 form. Es erleichtert ihnen die Arbeit, schon
 die Wäsche und hält letztere jahrelang im
 besten Zustande, da es kein Chlor oder andere
 ätzende Bestandteile enthält. Eimal verucht,
 nie aus dem Hause gelassen. In allen Seifen-
 und Kolonialwarengeschäften käuflich.

Seidenstoffe
 jeder Art, Samme, Plüsch und Velvets
 direkt an Private in jedem Maße.
 Man verlange Muster des Gewünschten
 von der Seidenwarenfabrik von
von Elten & Keussen in Grefeld.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eisenburgerstraße 4,
 ist erschienen:
Katechismus
 des guten Tones und der feinen Sitte
 von Constanze von Franken.
 4. Auflage. Preis eleg. gebunden 2,50 M.
 „Es will viel sagen, wenn man anerkennt, daß dieser Kate-
 geber des guten Tones der Sachliche, annehmliche, in Kürze und Klar-
 heit musterhafteste ist, der neuerdings erschienen. (Neues Blatt 1894 Nr. 26)
 „Wüßte dieses vortreffliche Buch nicht nur in der Hand eines
 jeden jungen Mädchens, sondern auch jeden jungen Mannes zu finden sein.
 Es ist ein vorzügliches Werkchen, würdig, die größte Verbreitung zu
 finden“, so äußerte sich eine hochgestellte Persönlichkeit, der das Buch
 vorgelegen. Der Preis ist außerordentlich billig. Ausstattung vorzüglich.
Der gute Ton für die Kinderwelt
 von Constanze von Franken.
 Mit zahlreichen Illustrationen von E. Burger.
 Preis schön gebunden 3 M.
 „Für Kinder, welche eben erst die Schwierigkeiten des Buchstabierens
 überwunden, ist dies ganz reizende Büchlein bestimmt. Ein ungewöhn-
 lich großer und leserlicher Druck, sowie eine Anzahl charakteristischer
 Holzschritte, die guten und die bösen Kleinen in den verschiedensten Situa-
 tionen darstellen, zieren dasselbe. (Die Presse, Wien, 13. Dez. 1890.)
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von
Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Hochf. geräucherte Serringe
 (extra zarter Fisch)
 empfiehlt täglich frisch
Julius Kähler.

Schellfisch,
 lebendfrisch, empfiehlt billigst
Louis Arends.

Zur feinsten Ausführung
 von
*** Diplomen ***
 für Militär-, Gesang-, Turn-,
 Seßfägel-Züchter-, Bienen-Züchter-,
 Gartenbau- u. Landw. Vereine,
 für Feuerwehren, Schützen, Kegelschub-,
 Berg- und Müttenweiden,
 sowie Handel- und Gewerbe.

! Lose !
 der Zucht-Pferde-Lotterie
 (Dresdner Rennverein) à 3 Mark,
 1. Hauptgew. i. W. = 10,000 Mark
 2. Hauptgew. i. W. = 5000 Mark
 (3/4 bare Verwertung wird garantiert!)
Ziehung im Oktober.
 Zu haben in der
Tageblatt-Expedition
 Lichtenstein, Markt 179.

Einladungs-Briefen,
Verlobungs-
 und anderen
*** Karten ***
 sowie aller Drucksachen bei
 billigsten Preisen
 empfiehlt sich
Die Buchdruckerei
 des
„L.-E.-Tageblattes“
 Carl Matthes (Markt 179).

Technikum Mittweida
 — Sachsen —
 Maschinen-Ingenieur-Schule
 Werkmeister-Schule
 Elektrotechnisches Praktikum.
 Ein großer, schwarz und weißer
Hund
 mit gelber Abzeichnung ist zugelaufen.
 Abzuholen bei **Ernst Hanschild,**
 Restaurant Johannisgarten.
 Am 2. d. M. wurde bei der Schule
 ein schwarzer
Atlas-Sonnenschirm
 mit blauweißem Futter und halbem
 Stock verloren. Abzugeben in der
 Expedition des Tageblattes.

Für Rettung von Trunksucht!
 versend. Anweisung nach 18-jähriger
 approbierter Methode zur sofortigen
 rabitalen Beseitigung, mit, auch ohne
 Vorwissen, zu vollziehen, keine
 Berufshörung, unt. Garantie.
 Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken
 beizufügen. Man adressiere: „Privat-
 Anstalt Villa Christina bei
Säckingen, Baden“.

1 geübte Kettlerin
 wird zu sofortigem Antritt gesucht.
C. S. Webendorfer & Söhne.
Rechnungsformulare
 sind stets vorrätig in der
Expedition des Tageblattes.

Ein eigenfönniger
Strumpfwirker
 wird auf eine Längenmaschine ge-
 sucht.
E. Vorsprecher.
 2 gewandte
Mädchen
 zum Garmanbinden sucht
E. N. Langner.